

L E B E N S L A U F

=====  
(Helmut M.Ladentrog)

Liebe rotarische Freunde!

Unser Clubmeister, Tonto Gradischnig, hat mir die ehrenvolle Aufgabe zuteil werden lassen, heute über mich zu referieren.

Das Referat soll nach Tunlichkeit nicht mehr als 20 Minuten dauern und Auskunft über meinen Lebenslauf geben.

Ich werde mich bemühen, das Zeitlimit einigermaßen einzuhalten.

Was die Auskunft über mich betrifft, so habe ich mir überlegt, dass es für Sie eigentlich weniger Interessant ist, wann ich was geworden bin, nämlich

geboren

Kindergartenmitglied

Volksschüler

Gymnasiast

ein Verliebter

Maturant

Abiturientenkurs-Teilnehmer

Kraftfahrzeugmechanikerlehrling

Kraftfahrzeugmechanikergeselle

Verlobter

Hochschüler

Ehemann

Diplomkaufmann

Doktor

Trainee bei UNILEVER  
 Vertreter  
 Vater  
 Product Manager  
 Prokurist  
 Geschäftsführer  
 Vorsitzender Geschäftsleitung  
 Faschingsprinz

Ich werde mich daher diesbezüglich auf ein paar wesentliche Fakten beschränken.

Interessanter für Sie dürfte nämlich sein, wie ich wer geworden bin und wen Sie daher bei sich aufgenommen haben - und hier möchte ich daher etwas tiefer einsteigen.

Die Ladentrogs stammen aus Obernalb bei Retz in Niederösterreich. Wir haben mit den Eltern 1973 eine Reise unternommen und alle Orte aufgesucht, in denen mein Vater gelebt hat bis zurück nach Obernalb, wo sein Vater noch geboren wurde.

In Obernalb war ich natürlich am Pfarramt und habe dort in den Kirchenbüchern die Vorfahren bis zu den Ur-Ur-Ur-Grosseltern in das Jahr 1775 zurückverfolgen können. Die Vorfahren waren alle Weinhauer, der Urgrossvater erstmals ein "behauster" Hauer, offensichtlich, weil er ein Haus besass.

Der Grossvater verliess dann Obernalb, wurde Kellerlehrling in Klagenfurt, ging dann zu Meissl & Schaden nach Wien.

Nach der Heirat pachteten meine Grossmutter und er die Hölldrichsmühle in der Hinterbrühl, wo heute noch, wenn auch etwas fragmenthaft, die von

Franz Schubert verewigte Linde am Brunnen vor dem Tore steht und wo 1900 mein Vater als eines von sechs Kindern geboren wurde.

Die Grosseltern gingen von dort nach Admont, wo Vater das Stiftsgymnasium besuchte. Sie betrieben dort die Bahnhofsgastwirtschaft, bauten ein Bahnhofshotel und erwarben eine Liegenschaft in der Ortsmitte. Von dort gingen sie, wiewohl landschaftlich mit Admont nicht vergleichbar, nach Hieflau, da sie immer den Traum von einer grösseren, bedeutenderen Bahnrestoration hatten - und dies ging nur über den "sauren Apfel" Hieflau.

Diese Station war dann auch mit dem Erwerb der Bahnrestoration in St. Michael ob Leoben erreicht. Dort lernte mein Vater, nachdem er in St. Paul maturiert hatte, in den Zwanzigerjahren meine Mutter kennen. Sie war aus Pressburg, wo ihr Vater Direktor der grossen Emailwarenwerke war, in den Heimatort ihrer Mutter zurückgekehrt, als ihr Vater unmittelbar nach dem Kriege verstorben war.

1930 kommt Villach ins Spiel. Hier plante die Stadtverwaltung unter Bürgermeister Pomaroli den ersten Autobusbahnhof Österreichs und suchte jemanden mit Privatinitiative, der bereit war, dieses Projekt zu realisieren.

Meine Eltern waren bereit. Sie kamen 1930 mit etwas Geld und einer Bürgschaftszusage ihrer Eltern nach Villach und errichteten hier als Superädifikat (Luftkeusche) den Autobahnhof am Hans-Gasser-Platz, dies mit der Auflage, dass dieser nach 30 Jahren - einer Ewigkeit für junge Leute - der Gemeinde zufallen sollte.

1933 kam ich ins Bild. Wir wohnten vorerst im Kandolinihaus am Hans-Gasser-Platz. 1939 erwarben meine Eltern dann das Haus Widmannngasse 28 von Frau Dobai, der heutigen Frau Präsident Grubissich der Villacher Brauerei.

Hier gab es den ersten Meilenstein mit nachhaltiger Wirkung:

Erstmals ein eigener Garten.

Keine Verfolgung durch den überaus gefürchteten Stadtgärtner, ein Märchenland, an dem ein paar Jahre später auch meine Gymnasialfreunde voll teilhatten.

Der Krieg sah mich als Pimpf, als Knochen-, Flaschen-, Altpapiersammler, verschlug mich, als wir Villach räumen mussten, nach Velden (Bundschuh und Charlottenhof) und sah meine Geschwister (Familie 1936 und 1943 um zwei Schwestern vergrössert) und mich zu Kriegsende in Steinfeld im Drautal.

In dieser Periode liegt wohl der zweite Meilenstein in Form eines komprimierten Konglomerats von Eindrücken und Erlebnissen.

Das Leben bei Bauern, mit der grossen Eßschüssel in der Mitte des Tisches, der Besuch einer achtklassigen gemischten Volksschule mit vier Klassen in einem Raum. Die Probleme der Pubertät, der erste scheue Blick in ein Mädchengesicht, grenzenlose Freiheit, echtes Bubenglück, unbeschreibliches Leid in Form des unmittelbar miterlebten x-fachen Todes bei einem Tieffliegerangriff oder im mitangesehenen Selbstmord eines Soldaten,

der auf dem Rückzug erfuhr, dass seine Familie unter den Boben geblieben war, oder das Erlebnis, wie bis dahinfriedfertige, brave Menschen bei der Plünderung des RAD-Lagers zu Hyänen wurden.

Der Zusammenbruch, die abenteuerliche Rückkehr nach Villach, auf eigene Faust, drei Tage nach Kriegsende.

Das Leben begann wieder in geordneten Bahnen zu verlaufen. Im Herbst 1945 nahm das Gymnasium wieder den Schulbetrieb auf und ich startete in der vierten Klasse.

Die nun kommenden Jahre gehören zu den sorgenfreiesten und schönsten.

Der Meilenstein, den ich hier einpflanzen möchte, ist das Erlebnis der Freundschaft.

Eine Handvoll Schulkollegen begann einen Freundeskreis zu formen, der nicht nur für diejenigen Jahrzehnte überdauerte, die sich nie aus den Augen verloren, sondern auch mich mit einschloss, der ich nahezu 20 Jahre nicht in Villach lebte.

Es ist so gesehen eigentlich nicht verwunderlich, dass mehr als die Hälfte der Freunde von damals nunmehr wieder bei Rotary vereint ist, einer Bewegung, bei der die Freundschaft die Grundmaxime darstellt.

Die Freunde Caneppele, Peter Gradischnig, Ressler und Tschernut<sup>h</sup> (Rotary Spittal) gehörten jenem Kreise an, Zu ihm zählen auch noch Kurt Härb, Rudi Kanzi und Helmut Mayr.

Von der schulischen Leistung her durften wir uns keineswegs zur Elite der Klasse zählen, aber vom Zusammengehörigkeitsgefühl, vom Gestalten des Geschehens und vom sportlichen Können her sicher.

Was das Letztere betrifft, so bezieht sich dies nicht unbedingt auf mich - hier durfte ich mittun, weil ich zur Gruppe gehörte. Und das hat wohl im Laufe der Zeit mein Selbstvertrauen gestärkt, so dass ich letzten Endes in einzelnen Disziplinen, wie Schifahren und Faustball, ganz passable Leistungen erbrachte, was man in den übrigen Fächern nur von Mathematik, Latein und darstellender Geometrie behaupten konnte.

Der Tanzkurs war ein gemeinsames Erlebnis, und so war es wohl auch unvermeidlich, dass manchmal der gemeinsame Blick auf das gleiche Mädchen fiel.

Aber von ein, zwei schwierigen Situationen abgesehen, die wir letztlich auch meisterten, gab es keinerlei Trübung unserer Freundschaft.

Der in diese Periode fallende Meilenstein ist jener, der mein weiteres Leben am massgeblichsten beeinflusst hat.

#### Meine Frau,

die, von unserer ersten Tanzkursbegegnung an, trotz der unvermeidlichen, wenn auch sicher vermeidbaren Wirrnisse und Schwierigkeiten, die es

zwischen den Geschlechtern nun einmal gibt, und der Fehler, die man nun einmal macht, bis heute meine lebenswerte Begleiterin geblieben ist.

Damit kam jedenfalls die erste diplomatische Koordinationsaufgabe auf mich zu: denn ich musste mein Leben auf einmal teilen.

Diese Teilung der Zeit, der Zuneigung, der Liebe zwischen Freundeskreis und Mädchen war nicht immer leicht. Auch das Verständnis dafür auf beiden Seiten war wohl nicht immer sehr gross. Aber dieser Zustand brachte die Erfahrung mit sich, dass man im Leben eben nicht alles voll haben kann.

Die Matura kam dann rascher auf uns zu als wir es ahnten; ein Lebensabschnitt war vorbei. Die Wege trennten sich zumindest teilweise.

Ein Teil der Freunde wandte sich dem Studium zu, der andere verlängerte das Beisammensein durch ein gemeinsames, traumhaftes Jahr im Abikurs in Klagenfurt.

Dieses Jahr brachte nochmals ein Aufflackern der grossen Unbekümmertheit der Jugend an der Schwelle zum Ernst des Lebens;

Das "Muss" zum Schulunterricht war weggefallen - und wir machten reichlich Gebrauch davon. Freund Caneppele erinnert sich sicherlich noch gut daran, wie wir nach Klagenfurt fuhren und ich bis Velden meinem Vater Gesellschaft leistete, um dann in Pörschach gemeinsam mit den anderen aus dem Zug zu schleichen, in den Gegenzug umzusteigen und mit dem Tenniszeug bewaffnet den Rest des Tages in Villach zu verbringen; oder wie wir, des

Schulbesuches müde, um 10 Uhr das Weite suchten und mangels einer geeigneten Zugsverbindung mit dem Triebwagen fahren, in Krumpendorf vom Schaffner prompt an die Luft gesetzt wurden und dann mit einem Ziegelwagen, am Anhänger, nach 5 km über und über mit rotem Ziegelstaub bedeckt, nach Villach zurückfahren.

Nach dem Abiturientenkurs hatte ich von Schulbesuch und Lernen vorerst genug.

Weg von Villach wollte ich auch nicht: da hiess es, einen praktischen Beruf ergreifen. Im Vordergrund stand natürlich damals Motorrad, Auto, was lag daher näher, als die Kfz-Mechaniker-Lehre anzugehen.

Von nun an - es war das Jahr 1951 - begann die Harte Arbeit.

Kfz-Mechanikerlehrling, Gesellenprüfung, dann als Mechaniker und Dolmetsch bei den Amerikanern in Salzburg (EES), Staatsvertrag, Porsche GmbH. Hier sah ich wenig Chancen, um vom shop-floor ins Management vorzudringen.

So begann ich 1955 das Studium an der Hochschule für Welthandel und schloss trotz Arbeit in den ersten beiden Semestern und trotz Heirat im sechsten Semester in der kürzestmöglichen Zeit mit dem Diplomkaufmann ab. Das nächste Jahr verbrachte ich bei Schering, dem deutschen Arzneimittelkonzern, als Assistent der Geschäftsleitung in Wien; da ich meine Dissertation kaum vorwärtsbrachte, wandte ich mich jedoch dann wieder hauptberuflich dem Studium zu.



1960 promovierte ich mit Auszeichnung und als bester Absolvent des Jahrgangs zum Doktor der Handelswissenschaften. Meine Frau kam nach Wien und wir bezogen die ersten bescheidenen eigenen vier Wände. Ich trat noch im Sommer 1960 bei UNILEVER als Trainee ein, lernte den Vertreterjob von der Picke auf, war dann als Mitarbeiter in der Verkaufsleitung der Waschmittelfirma tätig. 1961 und 1962 kamen unsere beiden Söhne zur Welt. Meiner Tätigkeit in der Verkaufsleitung schlossen sich zwei Jahre als Product Manager, dann ein Jahr im Ausland an und schliesslich wurde ich Verkaufsleiter und Prokurist der Apollo Ges.m.b.H., einer UNILEVER-Tochter.

1970 bekam ich dann das Angebot, als Geschäftsführer und in weiterer Folge als Vorsitzender der Geschäftsleitung zu Oetker, König & Komp. nach Villach zu gehen.

Neben einem beruflichen Aufstieg bot mir dieser Schritt die Möglichkeit, verschiedene private Probleme zu regeln und den alten, vertrauten Freundeskreis wieder zu treffen.

Alles in allem eine Chance, die ich eigentlich nicht ausschlagen konnte.

Die letzten 20 Jahre seit Beendigung der Kfz-Mechanikerlehre sind wie im Flug vergangen. Sie waren geprägt von einem ständigen Aufbau, von immer neuen Zielen.

Als mir dies vor ein paar Jahren wieder einmal so richtig deutlich wurde, habe ich versucht, diese Gedanken in Worte zu fassen, die ich Ihnen nunmehr zum Abschluss nahebringen möchte;

nicht, weil ich glaube, dass die Darstellung so gut ist, sondern weil ich mir vorstellen könnte, dass der eine oder andere von Ihnen vielleicht ebenso empfindet oder zumindest einmal so empfunden hat.

Die Gedanken tragen die Überschrift "Aber dann ....".

.....

Ich habe seither versucht, die Dinge, das Geschehen, das Leben mit etwas offeneren Augen zu sehen - trotzdem, zu einer Perfektion habe ich es noch keineswegs gebracht.

Aber gerade in dieser Hinsicht habe ich in diesem Kreis Menschen und Freunde getroffen, deren Vorbild ich gerne nachstreben will.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Villach, Jänner 1974